



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde  
Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

15. Jahrgang 1934.

1. u. 2. Heft.

**Inhalt:**

Landeshauptmann Dr. Gleißner, Zum Geleit . . . . .	1
Dr. A. Depiny, Schule und Heimat . . . . .	2
G. Gugl, Zum religiösen Brauchtum in Oberösterreich . . . . .	16

**Bausteine zur Heimatkunde:**

Dr. A. Jöhner, Aus der Geschichte des Marktes Sarleinsbach . . . . .	31
† J. Berlinger, Das Lachergut in Timelkam . . . . .	41
J. Schöber, Bader, Chirurgi und Ärzte in der Familie Lüder . . . . .	43
Hansl Huber, Volkskundliches aus Wels und Umgebung . . . . .	46
L. Gruber, Sitten und Bräuche aus Andorf im Innviertel . . . . .	54
F. Vogl, Über Lebzeltermodell und Wachkopfer . . . . .	65
Dr. H. Ubell, Schneiderspott auf Alt-Gmundenauer Bauernmajoliken . . . . .	68
Dr. A. Depiny, Vom Maibaum, Weihnachtsbuschen und Kronleuchtmalschmuck . . . . .	72
Dr. P. E. Baumgartinger, Alte Trachtenbilder in Kremsmünster . . . . .	76
Dr. A. Depiny, Lichtbilder als Trachtenquellen . . . . .	80

**Heimatbewegung in den Gauen.**

Dr. G. Kotek, Volksliedersingen der Nabag in Bad Ischl . . . . .	81
Dr. A. Depiny, Heimattfest in Leonding . . . . .	82

**Bücherbesprechungen**

Dr. Fr. Pfeffer, Helmische Dichtung 1933 . . . . .	86
Dr. Fr. Pfeffer, Übersicht über die oberösterreichische Dichtung 1928—1933 . . . . .	87
Einzelbesprechungen . . . . .	88

mit 4 Tafeln.

**Buchschmuck von Max Rislanger, Linz.**

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgau Richard Birngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

**An alle Abnehmer und Freunde der Heimatgau.**

Das Schicksalsjahr 1934, das schwere Sturmwolken über unser Österreich türmte, in furchtbarer Härte edelste Opfer forderte, uns aber auch den segensvollen Umbruch des öffentlichen Lebens und den Ausblick auf Sicherung unserer Volkskultur brachte, haben auch das Erscheinen der Heimatgau verzögert, da ernste Berufspflichten mir durch Monate jede Freizeit nahmen. Nun kann aber doch noch im alten Jahr der 15. Jahrgang beginnen und um Neujahr seinen Abschluß finden. Für 1935 ist das vierteljährswise Erscheinen vorgesorgt. Alle Abnehmer werden herzlich gebeten, der Landeszeitschrift treu zu bleiben und ihr Freunde zu gewinnen, um damit zur sorgenvollen Deckung der Druckkosten, aber auch zur Verbreitung heimatbewußter Einstellung beizutragen.

Linz, am 1. Adventsonntag 1934.

Dr. Adalbert Depiny.

Alois wurde er Gemeindediener. Er vermählte sich am 3. März 1862 mit Josepha Scheuz; seine Nachkommen leben verarmt in Hallstatt.

**P a u l** (geb. 5. Oktober 1807 zu Hallstatt, gest. 24. April 1885 zu Böcklbruck) war Wundarzt in Frankenmarkt und Böcklbruck und war mit einer Walpurga Föttinger (gest. 28. Dezember 1886 zu Böcklbruck) vermählt.

Von den Söhnen des Alois waren wieder Ärzte, und zwar nicht mehr als handwerksmäßige Bader, sondern schon als Ärzte mit Hochschulstudium: **J o s e f** (geb. 3. März 1829 in Hallstatt, gest. 31. März 1904 in Eferding an Lungenödem) war praktischer Arzt, Gemeinde- und Wundarzt in Grieskirchen und Eferding; am 14. Juni 1859 vermählte er sich in Waizenkirchen mit Maria Mayer aus Waizenkirchen (geb. 4. März 1838 in Waizenkirchen). 1866 suchte er um die Salinen-Arztensstelle in Auffsee an, bekam sie jedoch nicht. Sein Sohn ist der ehemalige Senatspräsident des Verwaltungsgerichtshofes Hofrat i. R. Dr. Julius Löcker in Wien.

**F r a n z** (geb. 30. September 1837 in Hallstatt) studierte unter anderem 1856 bis 1858 am Stiftsgymnasium in Kremsmünster. Um 1877 war er praktischer Arzt in Waizenkirchen, später in Sieghartskirchen, Niederösterreich.

Ein Sohn des Paul war **J u l i u s** (geb. 10. April 1850 zu Frankenmarkt, gest. 29. Mai 1930 in Goisern). Er studierte Medizin in Wien und promovierte am 22. April 1875 und vermählte sich am 5. August 1878 zu Innsbruck mit Adele Alninger (geb. 29. September 1859 in Budapest, gest. 6. April 1933 in Wien). Julius war 1874 bis 1875 Aspirant im Wiener Allgemeinen Krankenhaus, 1877 praktischer Arzt und Gerichtsarzt in Wien, 1877 bis 1879 praktischer Arzt, Gerichts- und Impfarzt und Totenbeschauer in Frankenmarkt, 1879 Salinenarzt in Goisern, 1881 Bahnharzt in Goisern, 1896 Bezirksarzt in Böcklbruck und trat als Landes-Sanitätsreferent des Landes ob der Enns mit dem Titel eines Hofrates in den Ruhestand. Er verfasste die Schrift: „Die Sod- und Bromhältige Schwefelquelle zu Goisern im Salzkammergut.“ Wien 1884.

Der ältere seiner beiden Söhne **J u l i u s** (geb. 29. Mai 1892 in Böcklbruck) absolvierte das Gymnasium in Linz, studierte Medizin in Wien und ist derzeit Oberarzt beim Alpenjäger-Regiment Nr. 8 in Wels.

Frig Schöber, Linz.

### Baukundliches aus Wels und Umgebung.

Was hier aufgezeichnet wurde, ist den ursprünglichsten Weg der Volksüberlieferung gegangen: Von der Großmutter und teilweise Urgroßmutter her zu

<sup>1)</sup> Benützte Quellen: Verhandlungsprotokolle von Hallstatt. (1638 bis 1840.) (Landesarchiv Linz.) — Verhandlungsprotokolle der Herrschaft Kammer. — — Tauf-, Trau- und Sterbmatriken von Hallstatt und Unterach. — — Salzoberamtsarchiv Gmunden (Landesarchiv Linz.) — — Präsidialakten der o.ö. Landesregierung.

Mutter und Kind. Es ist ein Erbgut, das in so vielen Familien achtlos zerflattert und von dem ich zu retten suchte, was noch zu retten war.

Zeitlich reicht es demnach drei Generationen zurück: Von meiner Mutter Maria Huber zur Großmutter Maria Fischhammer (1841—1904), Wirtin „zur goldenen Krone“ in Wels, Stadtplatz, und weiter zu deren Mutter Katharina Stöger, Griesmüllerin in Schafwiesen bei Wels. Einiges hat meine Mutter von Hausleuten und Dienstboten übernommen. Alles bewahrt sie mit kostlichen Kindheitserinnerungen verknüpft in treuem Herzen. Durch sie wieder ist es auch mir seit der Kinderzeit vertraut und lieb. Schließlich ging mir das Verständnis auf für seinen familiengeschichtlichen und volkskundlichen Wert.

Vielleicht — und dies wäre ein weiterer Zweck dieser Aufzeichnungen, — regen sie manchen zu ähnlicher Umschau und Sammelerarbeit in der Familie an.

### 1. Gebete, religiöse Lieder.

Ein Abendgebet aus der Kinderzeit der Großmutter ist meiner Mutter nur noch bruchstückhaft im Gedächtnis geblieben:

— — — — — — — — — — Zwoa Engal solln stehn z'Häuptn, Zwoa z'Füaßn, zwoa mitdreiin, Wer kann dā wider mi sein? Solln mi decka und wecka Zua da rechten Zeit und Weil, Daß mi koa Feia und koa Wässa übereil.	Bitt nöt für mi alloan, Für dō gänz Christengmoan, Für Wāda, für Muada, Für Schwester, für Bruada, Für Ahnl, für Ehnl, für all meine Freund. Das helf uns Gott der Vater †, der Sohn † und der heilige Geist † Amen.
--	--

Der erste Teil dieses Gebetleins ist der bekannte Abendsegen „Abends wenn ich schlafen geh . . .“, der in verschiedenen Fassungen über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitet ist. Vgl. F. M. Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1897.

In der Wallfahrtskirche zu Schauersberg betete die Großmutter meiner Mutter und ihren Geschwistern dies Wallfahrtsgebet vor:

Zu dir o Mutter bin ich kommen,  
 Wundertägls Gnadenbild,  
 Hab zu dir mein Zuflucht g'nommen,  
 O Maria, Mutter mild!

Dir allein mein Not zu klagen,  
 Welche dir ohnhin bekannt,  
 Liebe Mutter, laß dir sagen,  
 Was ich such von deiner Hand.

Ich tu dich um Hilf anflehen;  
 Ach, erhöre meine Bitt,  
 Tu in Gnaden mich ansehen,  
 Solches mir abschlage nit.

Läß an diesem Ort dich finden,  
 Groß und hilfreich jederzeit,  
 Tu von Trübsal mich entbinden,  
 Zeig mir deine Barmherzigkeit!

Weil du, Mutter, hast erkoren  
Diesen Platz zu Ehren dein,  
Läß mich nimmer sein verloren,  
Du stets meine Helferin sein.

Dir befehl ich Leib und Leben,  
All das Meine, was ich hab,  
Mich dir gänzlich zu ergeben,  
Dich zu lieben bis ins Grab.

Nur, o Mutter, aber weiche  
Von mir armen Sünder nit,  
Deine Gnad im Leben reiche  
Und im Tod, das ist mein Bitt.

Zur Gnadenstätte Maria Alt-Otting in Bayern sind die Welser zu Großmutter's Zeiten einzeln und in Prozessionen mit großer Vorliebe gepilgert. Die Großmutter erzählte oft von den erhebenden und rührenden Wallfahrten, die ihren Höhepunkt fanden beim Absingen des Wallfahrteliedes in der Gnadenkirche vor dem Abschied der Pilger:

Läß dies eifrige Gebet,  
So aus treuem Herzen geht  
Und mit Musikschall vermenget,  
Sich zu deinem Wohnsitz dränget,  
Läß uns Welser (urspr. „alle“) insgemein  
Mutter dir empfohlen sein.

Wenn uns Feuer-, Wassernot  
Oder sonst ein Unglück droht,  
Wenn das Ungemach der Zeiten  
Großes Unheil will verbreiten,  
Wenn es uns an Hilf gebricht,  
O verlaß nur du uns nicht.

Helferin der Christenheit,  
Unsers Lebens Süßigkeit,  
Läß die Andacht dir von allen  
Deinen Kindern wohlgefallen,  
Die mit kindlichartem Flehn  
Hier vor deinem Bildnis stehn.

Endlich, wenn das Augenlicht  
Bei des Todes Ankunft bricht,  
In dem letzten Augenblicke,  
Der für unser ewigs Glücke  
Wichtig und entscheidend ist:  
Zeige, daß du Mutter bist!

Zwei alte Schwestern (geb. um 1800), Theresia und Mathilde Reiter, Rentnerinnen, zugewandert aus Salzburg und wohnhaft im Hause der Großeltern, lehrten die Kinder dies Ölb erg g e b e t:

O du mein lieber Herr Jesu Christ,  
Der du ganz traurig in den Ölberg  
gangen bist,  
Da du erkanntest in deinem Herzen,  
Dß du mußt leiden bittere Schmerzen.  
Da batest du deinen Vater mit Begier  
„Nimm doch diesen Kelch von mir.“  
Doch sprachst du „Lieber Vater mein,  
Nicht mein Wille geschehe, sondern der  
dein.“

Und wie du so in Angsten hast gebeten,  
War ein Engel zu dir getreten,  
Herab vom Himmel, der dich in deiner  
Schwachheit stärkt.  
Vor Todesangst war dir so heiß  
Dß dir herabrannt blutiger Schweiß.  
Und wie du im Gebet hast alles über-  
wunden,  
Hast du deine Sünger schlafend  
gefunden.

Wachet und betet, damit ihr nicht in  
    Versuchung falle!  
Herr Jesu Christ, du höchstes Gut,  
Ich bitt dich durch dein Fleisch und Blut  
Und durch dein dreifaches Gebet:

Wenn die Todesangst auf mich fällt,  
Dass ich in Glaube, Hoffnung und Liebe  
    standhaft sei,  
Bis meine Seele scheidet vom Leib.  
Amen.

## 2. Lieder aus dem Soldatenleben.

„Ja ja, sie kommt nicht mehr, sie ist beim Militär . . .“ sang auch meine Großmutter den Kehrreim des Liedes von der frohen Jugendzeit. Müssten doch noch in ihren jungen Jahren die Burschen zwölf kostbare Lebensjahre dem Militärdienst opfern. Aus der Fülle der Lieder, die das wechselvolle Soldatengeschick besingen, sind meiner Mutter die folgenden, teils aus dem Munde der Großmutter, teils von den Dienstboten bekannt. Auch die „Werkelmann“ sangen sie. Namentlich die mit \* bezeichneten Teile der „Jägerlieder“ sind meiner Mutter als Werkelmannlieder in Erinnerung.

**Der Frauenbildler.** (Melodie: „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen.“)

\*s alte Muaterl sitzt im Loanstuhl,  
Tuat d'Händ zum Beten z'sämmalegn  
Und gibt ihrn Suhn, der jetzt Soldat  
    wird,  
Zum Abschied ihren Muatoegn.

Aus oana ältn brochna Schächtel  
Mit an Blick so mild und frumm  
An oana Schnur an Frauenbildler,  
Den hängt sie ihrem Hansel um.

Sie sagt: „Der soll die allweil b'hüaten  
Auf deinem ganzen Lebenslauf.  
Auf oana Seitn is dei Kaiser,  
Auf der andern d'Muata Gottes drauf.

Der Rekrut geht in d' Kaserne,  
Berricht sein Dienst, so guat er kann  
Und kriagt er oft a bißel 's Hoamweh,  
Schaut er sein Frauenbildler an.

Und gehts in Hansel mit der Löhnung  
Uawrigs Mäl nöt recht hinaus,  
Gibt er das Gschenk vom alten Muaterl,  
In Frauenbildler, do nöt aus.

Und gehts in Kriag, wo d'Feind rebelln,  
Wo es hoaft auf Lebn und Tod,  
Vertraut er auf sein Frauenbildler,  
Sein Kaiser und sein lieben Gott.

Und nächn Kriag, då kehrt er schleunig  
Zu seine Berg hoam in sein Täl,  
Då findet er's alte Muaterl wieder  
In Lehnstuhl sitzen wie allmål.

In der Stimm erkenns ihrn Hansel,  
Er jubelt, wie er's Muaterl stächt.  
Sie aber kann ihrn Suhn nöd seha,  
Denn ihr fehlt ja das Augenlicht.

Sie greift, sie drückt und sagt: „Mei  
    Hansel,  
Så du wärst brav, dös is mei Lust.  
In Frauenbildler trägst am Herzen  
Und a Medaille an der Brust.

Zeht wolln ma miteinander leben  
Dös bißl Zeit in Freid und Ruah.  
Und wann i stirb, drückt ma bei Hansel  
Mit'n Frauenbildler d'Augen zua.“

Zwei Jägerlieder, aus der Erinnerung von Frau Fanni Neulinger aufgeschrieben. Das erste der beiden Lieder ist das bekannte Soldatenlied „Frisch auf ihr Brüder“. Ich habe es in den „Österr. Soldatenliedern“ von L. Baumgartner, 1. Heft, Wien, und in den „Liedern der Einser-Schützen“ von A. Angenelter u. E. R. Blümml, Wien 1924, in zwei in Text und Melodie abweichenden Fassungen gefunden. Auch die vorliegende Fassung stimmt im Text mit den beiden nicht ganz überein. Die Melodie, an die sich meine Gewährsleute nicht mehr genau erinnern, muß ebenfalls anders gewesen sein.

## 1.

Auf ihr Brüder von der Infanterie,  
Die Jäger sind schon vorne,  
Dann kommt der tapfere Reitersmann,  
Der auch sein Schwert regieren kann.

Wenn einer von uns gestorben ist,  
Wird er von uns begraben,  
Drei Schuß für seine Tapferkeit  
Soll jeder von uns haben.

Und kehren wir dann zu unsren Mäd-  
chen zurück,  
Die uns von Herzen lieben,  
Dann folgt statt einem Augenschuß  
Ein angenehmer süßer Kuß.

## 2.

In Österreich liegt ein Städtchen,  
Das kennt wohl jedermann,  
Denn wohl recht hübsche Mädchen  
Findt man darinnen an.

Und dieses liebe Städtchen  
Hat eine Garnison,  
Von hübschen, schmucken Jägern  
Ein ganzes Bataillon.

Und jeder in dem Städtchen  
Liebt dort sein Mädchen fein,  
Denn jedes hübsche Mädchen  
Tut gern einen Jäger frein.

Für Vater und für Mutter  
Ist dies eine große Ehr,  
Kommt so ein schmucker Jäger  
Mit seinem Schießgewehr.

So lebten in dem Städtchen  
Die guten Leute fort,  
Die Jäger und die Mädchen,  
Die hielten treulich Wort.

Sie holten sich den Segen im väter-  
lichen Haus,  
Nachdem sie brav gedienet  
Und ihre Zeit war aus.

Im Jahre Neunundfünfzig,  
Da ging der Jammer los,  
Da jammerten die Mädchen,  
Da weinte klein und groß.

Zum Abmarsch wurde geblasen  
Nach Italiens blutigen Krieg,  
Zu kämpfen für den Kaiser,  
Zu streiten um den Sieg.

Vom Abmarsch will ich schweigen,  
Von diesem traurigen Tag,  
Trotz aller Kränz und Bänder  
Ich nicht drandenken mag.

Beim letzten Händedrücken,  
Beim letzten Scheideblick  
Ruft jeder Jäger fröhlich:  
Wir kehren bald zurück.

Sie kehrten aber nimmer,  
Sie blieben ewig fort,  
Da hilft doch kein Verlesen  
Und kein Kommandowort.

\*Am Kirchhof zu Monte Bello  
Grub man ein tiefes Grab,  
Da senkte man die Bravsten,  
Die Tapfersten hinab.

Dort liegen sie beisammen,  
Wohl tausend an der Zahl,  
Und schlafen, bis erschallet  
Einst der Posaunen Schall.

Dann blasen die Hornisten,  
Die dort geblieben auch,  
Dann heißt es aufmarschieren  
Nach der Soldaten Brauch.

Das nun folgende Napoleonied ist eine volkskundlich vielleicht recht bemerkenswerte Zusammenstellung mehrerer Lieder. Die erste Strophe ist dem bekannten „Gesellschaftslied“ von Koebue 1802 (vertont von Hummel, vierte Strophe) entnommen, die dritte Strophe ist zweimal aus dem Mühlviertel belegt<sup>1)</sup>, sonst ist das Lied in den heimatlichen Volksliedveröffentlichungen nicht zu finden.

Wir sitzen so fröhlich beisammen  
Und haben einander recht lab  
Und wir reichen einander die Hände,  
Ach wenn es nur immer so blieb.  
Es kann ja nicht immer so bleiben  
Hier unter dem Wechsel des Mond,  
Der Krieg muß den Frieden vertreiben  
Und im Kriege wird keiner verschont.

Nur sieben sind am Leben,  
Die kehren jetzt zurück  
In die verlass'ne Heimat  
Mit tränenvollem Blick.

Und zwei Hornisten drunter,  
Die blasen hell und laut,  
Da freut sich jede Mutter,  
Da freut sich jede Braut.

Sie laufen bis zum Tore,  
Und drängen sich hinan,  
Denn jeder hofft zu finden  
Den langersehnten Mann.

Doch starr vor Todesschrecken  
Die Hände ringend stehn,  
Als sie das kleine Häuslein  
Von Invaliden sehn.

Es flattert keine Fahne,  
Es tönt zu keinem Ohr  
Das klingende Kommando  
Wie einst vom Herrn Major.

Und zwei Hornisten blasen  
In dumpfem Trauerton:  
Dort, Mädchen, starb dein Liebster,  
Dort, Mutter, schläft dein Sohn.

Da kommen die stolzen Franzosen,  
Wir Deutsche, wir fürchten uns nicht.  
Wir stehen so fest wie die Mauern  
Und weichen und wanken keinen Schritt.  
Wir legen die Waffen nicht nieder,  
Bis ganz Deutschland und alles ist in  
Ruh

Und die Franzosen müssen retirieren  
Aus Deutschland ohne Strümpf und  
ohne Schuh.

Napoleon, du Schustergeselle,  
 Du warst so stolz auf deinen Thron  
 Und in Deutschland, da warst du so  
     strenge,  
 Und in Russland bekommst du deinen  
     Lohn.  
 Und hättest du nie nach Russland  
     gedacht  
 Und hättest der Welt den Frieden  
     gebracht,  
 So wärest du Kaiser geblieben  
 Und hättest den allerschönsten Thron.

### 3. Von den Verstorbenen Grabsprüche.

Mit dem Kindermädchen Fanni wanderten die Fischhammer-Kinder oft auf den alten Welser Friedhof an der Salzburgerstraße (aufgelassen 1886) hinaus. Sie hatten da ihre Lieblingsgräber, die durch ihre äußere Aufmachung oder durch ihre Inschrift besondere Eindrücke hinterließen. Da war das Grab einer jungen Frau, einer Pflegersgattin auf Pollheim, von dem meiner Mutter der sinnvolle Spruch in Erinnerung blieb:

— — — — —  
 An die Freude hat er ewigen Schmerz gebunden,  
 An die Wiege diesen Grabstein hier . . . .

Das Grab eines Gärtners trug die folgende Inschrift, die — so erzählt Frau Fanni Neulinger, die es wieder von ihrem Vater, dem Schloßgärtner bei Pummerer, erfahren hat — ein junger Gärtnerbursch seinem alten Berufsgenossen dichtete:

Der Gärtner, der mit weisem, klugen Sinn	Wie viele Kränze hast du schon ge- wunden,
Den zarten Pflanzen Licht und Wärme gibt,	Hast keine Mühe, keinen Fleiß gescheut, Im Himmel sei dir der schönste Kranz gewunden,
Er nehme auch die zarte Blüte hin, Die duftend sich aus ihrer Knospe schiebt.	Zum Lohne blühe dir die Himmelsfreud!

Wir werden deiner nie vergessen,  
 Vergiß auch unser du im Jenseits nicht,  
 Bis wir uns einstens fröhlich wieder-  
     sehen  
 Im himmlisch frohen Paradies, vor  
     Gottes Angesicht.

#### 4. Geschichten vom Teufel.

Ich habe mich bemüht, sie im Wortlaut wiederzugeben, wie ihn die Mutter von der Großmutter übernommen hat.

**D**ie Toifelbäuerin. Wer sich dem Teufel verschreibt, der muß um Mitternacht auf einem Kreuzweg warten, dann kommt der Teufel und fährt in einem glühenden Wagen dreimal um ihn herum. Damals haben sich viele Leute „verschrieben“. Eine Bäuerin aus der Schafwiesen wünschte sich, daß ihr Schmalz und Butter nie ausgehen solle. Und wirklich, sie hatte immer mehr als genug Schmalz und Butter. Wie die Frau alt und kränklich geworden ist, da reute es sie, dem Teufel die Seele versprochen zu haben. Sie ging zum Pfarrer um Rat. Der sagte ihr, sie solle viele gute Werke tun, aber wenn sie in den nächsten zehn Jahren nicht stirbt, dann kann er ihr auch nicht helfen. Die zehn Jahre gingen hinüber und die Bäuerin starb nicht. Eines Abends ist ihr so bang, sie weiß nicht warum und bittet den Bauer, ja nicht aus der Schlafkammer zu gehen. Gegen Mitternacht hebt im Hendlstall ein schiacher Towalt an. Der Bauer will nachschauen, aber sie läßt ihn nicht hinaus. Gleich darauf geht es bei den Schweindeln los. Wie's nun gar im Kuhstall anfängt, wird's dem Bauer zu dumm, er will hinaus, aber sie bittet ihn so viel, daß er noch einmal bleibt. Da fangen gar die Pferde auch noch zu spektakeln an. Jetzt geht der Bauer. Er braucht ja nur durch die Stube und über den Gang, so kommt er schon in den Rossstall. Aber wie er zurückkommt, ist die Bäuerin verschwunden. Er sucht sie vergebens im ganzen Haus. Im Bett findet er ausgeraufte Haare und eine Haarnadel mit dem Namen Jesu darin. Am nächsten Tag in der Früh finden sie die Bäuerin mit zerkratztem Gesicht und zerrauftem Haar tot bei der Hauslacke liegen. Es muß ein harter Kampf mit dem Teufel gewesen sein. Seither heißt das Haus „beim Toifelbauern“.

**D**er Rösselsprung<sup>2)</sup>. In der Pernau, beim Schinderhäusl geht die Straße bergan. Da jagen die Knechte die Rösser, daß sie springen. Und weil sie gar so fluchen, kommt öfter der Schwarze und hilft ihnen ziehen. Man kennts, wenn er mit dabei ist, denn da fangen links und rechts von der Straße die Wichtelmanderl zu fuchteln an.

**D**er Teufel an der Traun<sup>3)</sup>. Meine Großmutter ist bei ihren Gödenleuten aufgewachsen, beim „Bäck in der Wies“. Die Frau Goden, Katharina Leithenmayr (1807—1895) hat ihr erzählt, daß die Bäckergehilfen bei der Nachtarbeit oft den Teufel hören von der Traun herauf. Zuerst hört man die Flößer schelten, wenns dann zwölf Uhr geschlagen hat, fängt einer mit näselder Stimme an, ihnen nachzuspotten. Das ist er!

Und den Fischern ist einmal einer begegnet, ein hinkender Kerl, mit einem grünen Hütel und einem Federstoß drauf. Der schaute ihnen beim Nehauswerfen zu und sagte: „Werd's nöt viel mehr dawisch'n als a vanaugate Föra (Forellen)!“ Sie lachten ihn aus. Als sie aber später die Nehe aufzogen, die so schwer waren

wie schon lange nicht, da waren lauter Glasscherben drin und richtig — eine „vanaugate Föra“.

Die Linde zu Dietach<sup>4)</sup>. Auf der Straße von Schleißheim nach Weißkirchen, dort wo der Fahrweg zum Schloß Dietach abzweigt, steht eine Repomut-Kapelle, früher stand auch eine Linde dort. Da wird bei der Fronleichnamsprozession der Segen gegeben. Und deshalb kann der Teufel nicht vorbei und muß den Umweg über die Traunauen machen.

Diese Sage stammt aus den Kindheitserinnerungen meines Vaters, Doktor Johann Huber, Trausettmüllersohnes zu Schleißheim.

Der Teufelsbaum<sup>5)</sup>. Der Schlosser Rumpel, ein uraltes Mandel, hat der Großmutter erzählt, er sei als Bub dabei gewesen, wie der Papst Pius in Wels war und vom Balkon der „Alten Post“ den Segen gab. Damals hat er den Teufel auf hundert Jahre gebannt. Aber wenn die hundert Jahre um sind, kommt er wieder. Und wenn die Zeit kommt, wo's rote Hüt aufsetzen und mit Wagn ohne Ross fahren, brauchen d' Leut eiserne Köpf.

Hansl Huber, Linz.

### Sitten und Bräuche aus Andorf im Innviertel.

#### 1. 's Roas gehn.

„Sitz ma uns zäm in Roas,  
Sägt a jedo, wos a woß,  
Zendts eng a Pfeifal än,  
Wers Rauka länn.“

So sagt man ein Gstanzl von der „Roas“. Mancher Uneingeweihte mag bei dem Ausdrucke: „in d' Roas gehn“ denken, auf die Reise gehen und würde gewiß nicht darauf verfallen, daß dies die Bezeichnung für die Zusammenkunft einiger Nachbarn oder jungen Burschen in einem Bauernhause zum gemütlichen Plausche sei. Und doch ist es so, wie denn auch das Wort „Roasln“ soviel wie plaudern bedeutet. Dieser uralte Brauch, besonders an den langen Winterabenden, wenn es draußen stürmt und schneit, in einer behaglichen warmen Bauernstube zusammenzukommen und bei einem Krug Most und einem Pfeiferl Tabak sich ein paar Stunden gemütlich auszuplaudern, hat gewiß auch seine angenehme Seite. Die bloße Unterhaltung der Männer bildet nicht immer hiezu die einzige Anziehungskraft, das „Ewig Weibliche“ spielt auch hier gar oft die Hauptrolle. Die jungen Burschen des Dorfes finden sich immer am liebsten dort zur „Roas“

<sup>1)</sup> Mühlviertel. 2. Band: Volkskunde, Wien 1931, S. 163. — Beiträge zur Landeskunde und Volkskunde des Mühlviertels. 3. Heft, S. 70. — — <sup>2)</sup> Vgl. A. Depiny, Oberöster. Sagenbuch, S. 300, Nr. 498. — — <sup>3)</sup> Ebenda S. 298, Nr. 487. — — <sup>4)</sup> Ebenda S. 240, Nr. 97 (Linde in Au). — — <sup>5)</sup> Ebenda S. 248, Nr. 158, 160.